

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

## **Bürgersaal - München** **19. Juni 2003 (Fronleichnam B, Markus 14,12-26)**

**Prediger: P. Werner Schwind SJ**

### **Paschamahl**

Das Geschehen im Abendmahlsaal war ein Abschiedsmahl: "Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen" (Lk 22,14). Ob dies am eigentlichen Paschaabend stattfand, läßt sich nicht mehr entscheiden. Jedenfalls haben die Juden auch beim gewöhnlichen Mahl Brot gebrochen und ausgeteilt. Beim Brechen des Brotes sprach Jesus das deutende Wort: „das ist mein Leib“. Aramäisch ausgedrückt heißt dies: „das bin ich“. Jesus hat sein ganzes Leben mit den andern geteilt. Jetzt steht er unmittelbar vor dem Todesleiden, in dem er zerbrochen werden wird wie Brot: „das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Jo 6,51-58). Jesu Aufforderung: „Nehmt und esset“ und „tut dies zu meinem Andenken“ veranlaßte die Jünger nach dem endgültigen Weggang des Herrn zum „Brotbrechen“ zusammenzukommen, wie sie es bezeichneten. Dies geschah zunächst in Familienkreisen, später in schlichten Versammlungsräumen. Nach jüdischem Vorbild lasen sie dabei auch aus den Schriften des Alten Testaments und riefen sich in Erinnerung, was Jesus getan und gesagt hatte, was man aber erst viel später in den Evangelien niederschrieb.

Hier liegen die Wurzeln unserer Eucharistiefeyer, wie man das Brotbrechen vom 2. Jahrhundert ab benannte. Die eucharistische Speise ist dabei nicht eine Substanz, die Unsterblichkeit verleiht. Sie ist ein heilsversprechendes Zeichen, in dem der zu Gott Erhöhte tatsächlich gegenwärtig ist. Gott selber macht sich uns in der Alltäglichkeit des Brotes in unser Menschenschicksal hinein gleich, damit uns der Weg zum ewigen Leben in ihm gelingt. Das Tun Jesu, des „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Rö 8,29), beim Abschiedsmahl und in seiner Hingabe an uns im Alleralltäglichen jeder Eucharistiefeyer ist für uns letzten Endes ein unfaßliches Vermächtnis.

### **Blut des Bundes**

In der Bibel ist das Blut der Träger des Lebens. Beim Sinai Bund mit Gott für die zwölf Stämme Israels haben junge Männer ein Brandopfer dargebracht. Moses goß die Hälfte des Blutes in eine Schüssel, mit der anderen Hälfte besprengte er den Altar. Darauf las er die Bundesurkunde dem Volk vor, das Gehorsam gegenüber Gottes Gebot versprach. Moses besprengte das Volk mit Blut: "Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte mit euch geschlossen hat" (Ex 24,5-8).

Beim großen Versöhnungsfest Jom Kippur durfte der Hohepriester, nur er allein und nur einmal im Jahr, durch den Vorhang zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten des Tempels eintreten. Der unaussprechliche Name Gottes wurde ausgesprochen, Blut auf die Sühneplatten ausgespritzt zum Zeichen, daß Israel sich aufs neue zum Bund bekennt und doch auch Gott zu ihm stehen möge. Das mag dahinterstehen, wenn der Evangelist Markus erzählt, daß beim Tod Jesu eben dieser Vorhang im Tempel zerriß (Mk 15,38). In seinem irdischen Sterben ist Jesus in das Allerheiligste hindurchgegangen, in die Herrlichkeit des himmlischen Vaters.

In seinem Blute hat Jesus den Neuen und Ewigen Bund geschlossen, indem er den Alten Bund des Gottesvolkes nicht auflöste sondern vollendete. In allen Religionen spielt der Gedanke des Opfers eine vorrangige Rolle: Gott wird eine Gabe dargebracht und um dessentwillen wird auf etwas verzichtet. Aber kann Gott etwas gegeben werden, was er nicht selbst gibt? Jesus wurde das unschuldige Opfer religiöser und politischer Gewalt. Gott hat nicht zurückgeschlagen und die Schuldigen bestraft. Er hat die Hingabe Jesu, den radikalen Verzicht aufs eigene Leben aus Liebe stellvertretend für alle angenommen. Der Verlust seines Lebens ist der Gewinn ewigen Lebens für uns Menschen. Von Matthäus, Markus und Lukas ist uns ein Wort Jesu im gleichen Wortlaut überliefert: "Ich werde von jetzt an nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis zu dem Tag an dem ich mit euch von neuem davon trinken werde im Reich meines Vaters" (Mt 26,29). So hat es die Urkirche verstanden: "Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?" (1 Kor 10,16). Wenn der absolut souveräne Gott sich in Jesus von Nazaret an uns bindet, ist es ihm ernst "bis aufs Blut", wie wir zu sagen pflegen. Gott nimmt unsern Alltag an sein Herz und birgt uns im Geheimnis seiner Liebe.

Von den ersten Christen heißt es: "sie brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens" (Apg 2,46). In zweitausend Jahren hat sich der äußere Ritus der Feier der Eucharistie immer wieder gewandelt. Unangetastet blieb das sakramentale Zeichen: Lobpreisender Dank an den Vater, erinnerndes Gedächtnis an das Erlösungswerk in Kreuzestod und Auferstehung Jesu, Herabrufung des Hl. Geistes auf die Gaben von Brot und Wein und auf die Mitfeiernden. Durch den Gottesgeist geheiligt soll das Verhältnis Jesu zum Vater auf diese übertragen werden: "er in mir und ich in ihm". Sie sollen herausgeholt werden aus sündhafter Selbstbefangenheit und Lebensangst. Dies ermöglicht immer wieder einen neuen Lebensanfang. So wurden die ersten Christen als "die Leute vom neuen Weg bezeichnet" (Apg 9,2).

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)